

Ersteit 12 1/2 Gr.,
mit Anstalt
der Tage nach den
Sonntags- und Feiertagen.
Preis 10 Gr. 1/2 Pf.,
n. Botenl. 1 Gr.,
monatlich 7 Gr.,
6 Pf., mit Botenl.
3 Gr. 6 Pf.

Volks-Zeitung.

Preis 12 Gr.,
6 Pf., n. Botenl.
25 Gr. 6 Pf. —
D. Abonn.-Preis
ist betriebl. Post-
anstalten des Jal.
25 Gr.; d. Ausl.
1 Thlr. 6 Gr. —
Zusatz d. gepalt.
Beitrag 3 Gr.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Nr 280.

Berlin, Sonntag den 29. November.

1857.

Unsere Geldkrisis.

III.

Wir haben es bereits im vorletzten Artikel ausgesprochen, daß die Arbeit der neuern Zeit des Credits bedarf, während die Arbeit älterer Zeit desselben entbehren konnte.

Machen wir uns diesen Gedanken nur ein wenig klarer, so werden wir auch hier auf die Grenze kommen, bis wie weit der Kredit eine Wohlthat für die Arbeit ist, und wo er anfängt schädlich auf dieselbe einzuwirken.

In früheren Zeiten herrschte die Handwerksarbeit vor; jetzt ist an deren Stelle die Fabrikarbeit getreten. Ein Hauptunterschied dieser Leistungen besteht nun darin, daß der Handwerker direkt für den Besteller, der seine Arbeit braucht, die Fabrik aber auf den unbestimmten und unbestimmten künftigen Gebrauch hin arbeitet. Da die Handwerkerarbeit, wenn sie an den Besteller abgeliefert, auch bezahlt wird, so braucht der Handwerker so gut wie gar keinen Kredit. Da hingegen die Fabrikarbeit, wenn sie fertig ist, erst in die Hand des Großhändlers übergeht, von diesem in die der Kleinhändler gebracht wird, und durch diese erst an die wirklichen Käufer und Verbraucher kommt, die Geld dafür zahlen, so liegt es in der Natur der Sache, daß die Fabrikarbeit Kredit braucht, denn von der Zeit des Fertigwerdens der Arbeit bis zur Zeit des wirklichen Verkaufes an den Verbraucher liegt ein so großer Zeitabschnitt, daß der Fabrikbesitzer und dessen Arbeiter umkommen müßten, wenn man ihnen nicht schon für die unverkaufte Waare Geld geben würde.

Es ist ganz gleichgültig, ob der Bankier dies thut durch Darlehn auf Wechsel des Fabrikanten, durch Ankauf eines Wechsels, welche der Großhändler dem Fabrikanten einhändig, durch Ankauf kleinerer Wechsels, welche die Kleinhändler ausstellen; es ist gleichgültig, sagen wir, ob der Bankier den Vorschuß macht, oder ob der Großhändler gegen baar Geld die Fabrikwaare ankauft; denn letzteres ist auch nur eine Vorausbezahlung, da der eigentliche Bezahler immer nur derjenige ist, der das fabrizirte Ding verbraucht. In allen Fällen bleibt das Verhältniß immer dasselbe. Der Fabrikant hat im Voraus Dinge gearbeitet, die erst später verbraucht werden, und er muß zum Vorschuß, zum Darlehn, zum Kredit seine Zuflucht nehmen. Wer im Voraus arbeitet, muß im Voraus bezahlt werden. Verweigert man den Kredit, so benimmt man ihm die Möglichkeit der Arbeit.

Wir heben dies ganz besonders hervor, weil es leider viel einwärtslose Menschen giebt, die mit einer recht dummen und niedrigen Schadenfreude von dem Sturz bedeutender Handlungen hören. Sie bilden sich ein, daß der gleichen nur die Reichen was anginge, denen sie Kalamitäten und Verluste gönnen, und sehen es nicht, daß dies auf die Arbeit niederdrückend einwirkt. Sie wähnen, weil der Arme keinen direkten Kredit hat, so schade ihm eine Kreditlosigkeit nichts. Sie begreifen nicht, daß gerade die Ärmsten, die Arbeiter, vom Kredit leben und Kreditlosigkeit so gut wie Arbeitslosigkeit ist. —

Freilich giebt es Menschen, die da meinen, das Fabrikwesen, dieses Arbeiten im Voraus und in großen Massen sei eben schon ein Unglück; es sollte eigentlich nur das Handwerk, also die Arbeit in ihrer alten Form herrschend werden.

Das Thörichte dieser Ansicht aber ist mit einem einzigen Beispiel klar gemacht, das selbst die schlichteste Hausfrau von der Nothwendigkeit und der Wohlthat des Fabrikwesens überzeugen kann. Es versuche es nur eine Hausfrau, die Stopfnadel, die Nähnaedel, die Stricknadel, die sie nothwendig braucht, direkt bei einem Handwerker zu bestellen; sie wird sofort sehen, wie theuer und wie schlecht diese Waare würde. Nur die Anfertigung im Großen und die Anfertigung im Voraus, also die Fabrikation macht es möglich, daß eine Nähnaedel für einen Pfennig zu haben ist, die ein Handwerker nicht für fünf Silbergroschen herstellen kann. Wie mit diesen Dingen, ist es mit tausend Dingen des täglichen Gebrauchs der Fall. Messer, Gabel, Löffel, Tassen, Gläser, Rattun, Bänder, Baumwolle, Lampendochte, Eisen- und Blechwaaren, Handwerkzeug und Kinderspielzeug, kurz fast alles, was der tägliche Bedarf zum Verbrauch bietet, wird fabrizirt und ist nur durch die Fabrikation so billig zu haben. Und eben all' das muß im Großen und im Voraus gearbeitet und auch im Voraus, ehe es in die Hand des Verbrauchers gelangt, bezahlt werden, das heißt: es wird durch den Kredit angefertigt.

Der Kredit ist also ein dringendes Erforderniß für die Art der Arbeit unserer Zeit. Eine Kredit-Krises ist auch eine Arbeits-Krises. Stodt der Kredit, so muß die Arbeit in's Stodken gerathen.

Wer über dies, was wir hier deutlich zu machen suchen, recht nachdenkt, der wird nun auch leicht begreifen, wo der Kredit aufhört, eine Wohlthat zu sein, und wo er anfängt, eine Gefahr für die Arbeit zu werden.

Wir wollen uns eines Beispiels, das wir bereits

gebraucht haben, wiederum bedienen, um dies klar zu machen.

Wir wissen, daß die Arbeit aus einem Pfund werthlosen Eisens ganz außerordentlich werthvolle Dinge machen kann. Gesezt, es kämen nun eine Unmasse Fabrikanten auf die Idee, sie wollten Alle die feinen Spiralfederchen fabriziren, die man zu den Taschenuhren braucht, so würde jeder Mensch sofort einsehen, daß sie sich dabei ruiniren müßten. Es würden in einer Woche soviel Federchen fabrizirt, daß drei Jahre vergehen müßten, bevor sie verbraucht würden. Sie würden also auf drei Jahre voraus arbeiten, und wollten sie dabei existiren, so müßte man ihnen auf drei Jahre voraus Kredit geben, und das würde gewiß Niemand in der Welt thun wollen. — In diesem Beispiele sieht es Jeder ein, daß eigentlich von keinem Dinge täglich mehr fabrizirt werden darf, als in naher Zeit täglich verbraucht werden wird. Sobald mehr fabrizirt wird, nennt man das „Ueberproduktion“, die später mit einer Stodung endet, da sie die werthvollsten Dinge werthlos macht.

Natürlich muß man der Ueberproduktion den Kredit versagen; thut man dies nicht, so hebt man zwar für eine kurze Zeit die Arbeit; aber man hilft ihr nur zu ihrem eigenen Ruin.

In unserm Beispiel liegt der Ruin klar vor aller Augen. Nicht so leicht ist dieses Maß zu übersehen, wenn die Beispiele nicht so hervorstechend sind. Es lehrt dann meist erst der Erfolg, daß man durch zu weit getriebenen Kredit zu viele Unternehmungen von Arbeiten begünstigt hat, und die Folge davon ist: die Kreditlosigkeit.

Fassen wir nun Alles, was wir gesagt haben, kurz zusammen, so ergibt sich Folgendes:

Die Arbeit der neuern Zeit, die Fabrikation, erfordert neues Geld als allgemeines Tauschmittel. Die Arbeit der neuern Zeit bedarf des Kredits. Aber sobald man zuviel neues Geld macht, und zuviel Kredit giebt, fördert man zuviel Unternehmungen und bringt dann eine Stodung hervor.

Die Grenze des Papiergeldes und die Grenze des Kredits ist also dort, wo über das Bedürfnis hinaus gearbeitet wird, Geld und Kredit, Arbeit und Bedürfnis derselben müssen also genau in einem richtigen Verhältnis zu einander stehen, sonst treten Krisen ein, wie wir jetzt eine haben.

Wir haben es schon gesagt, daß wir uns nicht einbilden, diese Krisis beschwören zu können. Uebermäßige Unternehmungen waren der Fehler des vorigen Jahres, und die Folge des Fehlers muß in diesem Jahre durchgemacht werden. Wir können nur wünschen, daß diese schlimme Folge nicht lange anhält.

Aber erkennen müssen wir den Fehler und auf den Weg sinnen, wie man ihn in bessern Zeiten meiden kann. — Und hierüber wollen wir uns in der Folge einige Betrachtungen erlauben. —

Berlin, den 28. November 1857.

— Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht folgende Verordnung vom 27. Nov. 1857, welche für die Dauer von drei Monaten die bestehenden Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinsfußes außer Kraft setzt.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König von Preußen u. s. w. verordnen, unter Vorbehalt der Genehmigung beider Häuser des Landtages Unserer Monarchie, auf den Antrag Unseres Staats-Ministeriums, was folgt:

§ 1. Für die Dauer von drei Monaten von Tage dieser Verordnung ab treten die bestehenden Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinsfußes außer Kraft. Die höheren, als die bis-

her zulässigen Zinsen können für einen längeren, als zwölfmonatlichen Zeitraum nicht bebungen werden.

§. 2. Die Bestimmungen des Gesetzes vom 2. März v. J. über das unerlaubte Kreditgeben an Minderjährige, sowie die in den Pfandleih-Reglements enthaltenen Beschränkungen werden durch diese Verordnung nicht abgeändert.

Urkundlich unter unserer höchstseligen Königl. Unterschrift und beigedrucktem königlichen Insestel.

Gegeben Berlin, den 27. November 1857.

Im Allerhöchsten Auftrage Sr. Maj. des Königs.

(L. S.) Prinz von Preußen.

v. Mantuffel. v. v. Seydt. Simons. v. Raumer. v. Westphalen. v. Bodenschwingh. v. Massow. Graf Waldersee. v. Mantuffel II.

— Das amtliche Blatt enthält zugleich eine Erläuterung der diese getroffene Maßregel bedrückenden Umstände. Es heißt darin: „Die schon seit längerer Zeit gestiegene Nachfrage nach Kapitalien hat eine Steigerung des Zinsfußes im kaufmännischen und gewerblichen Verkehr zur Folge gehabt. Der Diskontosatz, in welchem dieser Zinsfuß seinen Ausdruck findet, ist im Auslande, wie bei uns, bereits weit über den bei Darlehnen gesetzlich zulässigen Satz hinaus gestiegen. Es hat dies zur natürlichen Folge, daß sich das Kapital von solchen Anlagen zurückzieht, bei welchen die Geseze nur die Stipulirung geringerer, als der bei Diskontirungen üblichen Zinsen gestatten, namentlich also von Darlehnen gegen Verpfändung beweglicher Sachen, Forderungen oder Werthpapieren. Gerade diese Art der Darlehne ist es aber, auf welche der Produzent und Gewerbetreibende in Zeiten der Krisis hingewiesen ist, denn in solchen Zeiten sind Darlehne gegen bloße Handschriften oder Wechsel, bei welchen nach der altständischen Gesezgebung eine Zinsbeschränkung für Kaufleute nicht stattfindet, nicht immer leicht zu erhalten. Die gesetzlichen Zinsbeschränkungen stehen also der in kritischen Zeiten ganz besonders notwendigen Verstärkung des Personal-Kredits durch anderweitige Sicherheit im Wege, sie tragen dazu bei, den Mangel an Kredit zu vermehren und sie lähmen die Hülfsmittel, auf welche Handel und Produktion durch die Natur der Verhältnisse angewiesen sind. Bei dieser Lage der Dinge kam es für die Regierung durchaus nicht auf die Erörterung der sehr bestrittenen Frage an: ob Beschränkungen des Zinsfußes überhaupt gerechtfertigt sind oder nicht, sondern allein darauf: ob diese Beschränkungen den momentan obwaltenden Verhältnissen entsprechen. Die eben dargelegten Gründe bieten keinen Zweifel darüber, daß diese Frage zu verneinen sei, und legten damit der Regierung die Pflicht auf, jene Beschränkungen temporär aus dem Wege zu räumen. Mit der Erkenntniß dieser Pflicht war aber auch zugleich die Erkenntniß der Nothwendigkeit sofortigen Handelns verbunden. Soll die Suspension der Zinsbeschränkungen einen Effekt haben, so muß sie auf der Stelle eintreten, kann also nicht die verfassungsmäßigen legislativen Stadien passiren. Es bedarf einer unter Verantwortlichkeit der Regierung ertropten Verordnung. Eine solche Verordnung ist gestern allerhöchst vollzogen worden.“

— An der heutigen Börse traf die Nachricht von einem Fallissement in Danzig ein. Wenn die Angaben, welche die danziger Berichte enthalten, sich bestätigen, so übertrifft die Höhe des Passivstandes alle bis jetzt bekannt gewordenen Fallissementsfälle deutscher Plätze. Die Wechselverbindlichkeiten, welche bei der Zahlungseinstellung des falliten danziger Hauses S. J. Joel in Betracht kommen, werden in runder Summe auf 3 Mill. Thlr. angegeben. Nach den bekannten Verbindungen des falliten Hauses muß der Fall desselben auf Warschau und andere polnische und russische Plätze zurückwirken. Leider nennt man auch hier drei Firmen, unter welchen eine zu den respektabelsten unseres Platzes gehört, als bei dem danziger Fallissement stark engagirt. Ein, wie es scheint, von Danzig unabhängiges Fallissement eines hiesigen Kommissionshauses, das heute angemeldet wurde, hat nur eine untergeordnete Bedeutung. (Bank- u. Handelsztg.)

— Wir berichteten gestern nach der „B. Börsen-Ztg.“ von dem Selbstmord eines zweiten hiesigen Wollwaarenfabrikanten, der bei dem Fallissement von S. Eohn theilhaftig gewesen sei. Man theilt uns heute aus guter Quelle mit, daß diese Nachricht falsch ist.

Der hiesige „katholische Anzeiger“ antwortet heute einem Blatte, welches bezüglich des vom Bischof zu Brann proklamirten Wanders das Auftauchen einer katholischen Mathematik, katholischen Naturwissenschaft etc. prophezeiht, folgendes: „Der ächt katholische Mathematiker sucht das Ziel dieser Wissenschaft nicht im bloßen Berechnen einiger Exempel, nicht im Lösen einiger algebraischer Gleichungen — er weiß sie auch zur christlichen Hervollkommnung unserer Herzen zu benutzen. Wenn er z. B. die Begriffe der Einheit und der Null und ihre Relationen dem Verständnisse recht nahe legen will, zeigt er, wie die Gottheit die eigentliche Einheit, der gegenüber die Menschheit nur der Null vergleichbar; zeigt weiter, wie der Mensch, der stolz sich erhebt, der Null vergleichbar, die vor der Eins steht (01) und dort nichts gilt; wie aber die Demuth sich hinter Gott stelle, und Außerordentliches schaffe in ihrer Beziehung zu Gott (10). Die katholische Pöpsel steht z. B. bei der Lehre von der Attraktion auf die geistige Attraktionskraft der Liebe; denkt bei der Lehre von dem Telegrafen an das geheimnißvolle Sprechen des menschlichen Herzens mit Gott im Gebete, und mit den Geistern des Jenseits in der Heiligenbekehrung.“

Morgen (Sonntag) Mittag 12 Uhr findet im Konzertsale des Schauspielhauses die dritte Vorlesung der Antike statt; und zwar wird Fräulein Elise Schmidt die Electra des Euripides in der Uebersetzung von Donner lesen.

Theater am Sonntag, 29. Nov. Schauspielhaus: Die Journalisten. — Opernhaus: Macbeth. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Hans Sachs. — Königsstadt: Aufforderung zum Tanz. Verwandlungen. Er hat Recht. Abtheilung V. Zimmer IV. für Bagatellstücken. — Kroll: Erste Gastvorstellung der drei Zwerge Jean Piccolo, Jean Petit und Riß Joß. Das Haus der Confusionen, oder: Maler, Barbier und Musikus, Pöffe in 2 Akten. Die Leiden eines Christen, komische Scene nach Levaßor, ausgeführt von Jean Piccolo. (Auch Montag.)

Montag, 30. Nov. Schauspielhaus: Der Pulz. Der Zeitgeist. — Opernhaus: Erste Vorstellung der italienischen Sänger. Scene aus Lucia, Cenerentola und S. Martiri. — Friedrich-Wilhelmsstadt: Meine Tante, deine Tante. Wurm und Würmer. Einer aus dem Publikum.

Paris, 26. November. Herr Fould ist von seiner vielbesprochenen Reise nach London glücklich gestern Abend wieder zurückgekommen. Wie man berichtet, soll das Ergebniß derselben ein glückliches sein, insofern es sich auf eine Verständigung über gemeinschaftlich von der londoner und pariser Bank für die Zukunft zu ergreifende finanzielle Maßregeln bezieht. Vor ungefähr 5 bis 6 Monaten war Herr Fould in angeblich gleichen Zwecken nach London gereist und damals schon angeblich dasselbe bezweckt, ohne daß man sich bis jetzt von der Existenz einer auch entfernt bestehenden solidarißchen Uebereinkunft hat überzeugen können. Dieses Mal sollen die Grundzüge eines dauernden Zusammenhandelns zwischen beiden Banken festgestellt worden sein, das demnächst ins Leben treten soll. Die Hoffnungen, welche sich an diese Fould'sche Reise knüpfen sollen, erhalten durch die heutige Verabreichung des Diskonts um 1 pCt., mithin auf 7, 8 und 9 pCt., je nach der Verfallzeit der zu diskontirenden Papiere, eine neue Nahrung. Die Nachricht davon, welche 10 Minuten vor 2 Uhr auf der Börse bekannt wurde, hat gerade keine ungeheure Wirkung hervorgebracht. Man wußte bereits, daß der Saarbörse der Bank auf 202 bis 203 Millionen wieder angewachsen war und daß diese Maßregel im Laufe des heutigen Tages getroffen werden sollte. Deshalb war die Schlussnotirung der Rente nur um 15 Cent. en hausse. Für die eigentlichen Handels- und Gewerbsverhältnisse wird 1 pCt. Differenz kaum eine wirkliche Erleichterung verschaffen; als erster Schritt zu einer Besserung wird sie immerhin beruhigend und ermutigend wirkend. Was wichtiger sein dürfte, ist die Nachricht, daß die Regierung den Eisenbahngesellschaften zur Fortführung der im Bau befindlichen Arbeiten bedeutende Zuschüsse machen wird, und daß mehrere große Städte ermächtigt worden sind, Anleihen zu machen, um durch sofortige Ausführung öffentlicher Arbeiten die nothleidenden Klassen zu beschäftigen.

Paris, 26. November. Der „Independance“ wird von hier über ein Dekret, das die Kongregation der Mägen an die französische Bischöfe erlassen hat, geschrieben: „In diesem Dekrete wird gesagt, der Kaiser der Gallier Napoleon III. — Galliarum impe-

rator Napoleon III. — habe dem heiligen apostolischen Stuhle durch seinen Gesandten vorstellen lassen, wie es in Frankreich seit den ältesten Zeiten üblich gewesen, den höchsten Gebieter — supremum imperantem — in den Mess-Kanon aufzunehmen und während der heiligen Woche so wie in den Litaneien der Heiligen gewisse Bittgebete hinzuzufügen. Seine Heiligkeit der Papst Pius IX. habe, um den Beispielen seiner Vorgänger zu folgen, welche die Herrscher großer Nationen mit solchen Privilegien geehrt haben, gnädigst dem Ansuchen, das an ihn gestellt worden, seine Zustimmung ertheilt, diesem Bittgebet die Befähigung verliehen und anbefohlen, daß derselbe in allen Diözesen des französischen Kaiserreichs befolgt werde. Hieran schließt sich die Verordnung, welche erstens bestimmt, den Namen des Kaisers in die Messkanon mit der Formel: Et pro imperatore nostro N., nach den Namen des Papstes und Bischofs aufzunehmen; zweitens das Domine salvum fac imperatorem nostrum et exaudi nos etc. ohne, wie es in vielen Kirchen üblich, den Namen des Kaisers hinzuzufügen; drittens den Namen des Kaisers in alle Gebete der heiligen Woche und in die Gebete, womit die großen Litaneien schließen, aufzunehmen. Es wird Ihnen aber bekannt sein, daß letztere Gebete für die Könige von Frankreich, das Domine salvum fac regem ausgenommen, niemals üblich waren. Das römische Messbuch gestand diese Gebete bloß dem Kaiser der Römer, dem Kaiser des Abendlandes und dem Kaiser des heiligen römischen Reiches zu. Es ist dies demnach eine sehr schmeichelhafte Abweichung von den unwandelbaren Bräuchen Roms, wenn in diesem Punkte die ganze mittelalterliche Tradition abgeändert wird. Daß der Papst in der Liturgie den Namen des Kaisers der Franzosen an die Stelle der nächsten Nachfolger Karls des Großen setzt, ist eine Thatfache, die Beachtung verdient. Es hat auch in so fern Wichtigkeit, als der Papst noch fortwährend „Grafen des heiligen römischen Reiches“ erneuert. Beachtenswerth ist auch der Umstand, daß das Dekret nicht schreibt: Francorum imperator, welches die genauere Uebersetzung des Titels wäre, den die Verfassung des Kaiserthums dem jetzigen Kaiser mit Empereur des Français giebt, sondern Galliarum imperator.“

London, 26. Nov. Bessere Nachrichten aus Indien haben wir seit dem Ausbruche der Meuterei noch nicht erhalten! Dies ist das übereinstimmende Urtheil aller Morgenblätter. Die „Times“ bemerkt: Wenn wir sagen, daß 15 Schiffe mit mehr als 5000 Mann in verschiedenen Häfen Indiens eingelaufen sind, so werden sich unsere Leser gewiß aufrichtig freuen, denn die braven Regimenter, die so lange und mit Glanz gegen die Meuterer ankämpften, haben jetzt eine imposante Verstärkung. Aus Lucknow klingen die Nachrichten besser, als nach den düstern Gerüchten, die bei Abgang der letzten Post in Indien unmissbar, zu erwarten gewesen wäre. — Die Klagen über Arbeiternoth aus den Baumwollfabriken mehrten sich, aber mit Ausnahme eines kaum neuemwerthen Erzesses in Irland sind, Dank dem besseren Verständnisse unserer jetzigen Arbeiter-Bevölkerung bis jetzt keinerlei gewaltsamer Szenen vorgekommen. (In Glasgow hatten sich die armen Leute eben nur zur Bank gedrängt, um ihre Ersparnisse zu holen.) Aus Leicester, wo in den meisten Fabriken nur noch „auf Halbzeit“ (3 Tage in der Woche) gearbeitet wird, zogen in den letzten Tagen Tausen von Arbeitern bettelnd und singend durch die Straßen, aber bei jeder Gelegenheit war es ihnen darum zu thun, den Bürgern die Versicherung zu geben, daß sie keine geschwätigen Schritte unter sich kulden wollen. So haben sie sich freiwillig unter die Leitung des dortigen Stadtpastors gestellt, auf dessen Anrathen sie sich an die Stadtverordneten um Unterstützung gewendet haben. Diese versprachen das ihrige zu thun, ersuchten aber das Betteln auf der Straße einzustellen. Man kam einander von beiden Seiten mit großer Höflichkeit entgegen, und es wird sich zeigen, in wie weit die Stadt helfen könne.

Mien. Aus den vom auswärtigen Amt veröffentlichten Telegrammen vom 22. Okt. tragen wir noch einige Einzelheiten nach. Zunächst werden die mit Truppen angelangten Schiffe aufgezählt, dann heißt es: Wichtige Papiere sind im Palast zu Delhi gefunden worden. Nichts jedoch aus der Zeit vor dem Ausbruch in Mirut. Eine Kommission war eingesetzt, um den König zu richten; und es war ungewiß, ob ihm Schonung des Lebens versprochen worden war. Sir John Lawrence leitet die Verwaltung des Delhi-Gebietes. Oberst Greathead's Herrschaft erreichte Ally

Fort (am 4.?) schlug die Fanatiker dort, marschirte am 5. bis Akrahad, welches sie zerstörte, und erreichte Agra am 10., wo sie plötzlich von den Menterern (Undore und Ghopar) angegriffen wurde, welche sie bald aufs Haupt schlug, 13 Kanonen nebst allem Lagergeräth erbeutend, und die Ueberlebenden über den Rheri treibend. Die letzte Nachricht aus dem Lager ist vom 14. Oktober, wo er die Dschumna überschritten hatte und nach Ladnan eiligst vorrückte. Der „Indian“ (schreibt?) vom 10. Oktober, daß die Menterer des Gwalior Contingents via Jhansi auf Caunpur zu marschirten. Die Nachrichten aus Ladnan sind vom 13. Oktober. General Outram hatte dringend gebeten, ansehnliche Vorräthe und Verstärkungen lieber in dem etwa 4 Meilen von der Residenz gelegenen Alumbamel als in Caunpur zu organisiren. Ganz offen ist die Verbindung zwischen Alumbamel und Caunpur, aber nicht ganz zwischen Alumbamel und der Residenz, in deren Umgebung sich die ganze Rebellenmacht konzentriert hat. Ein Wagenzug mit Mundvorrath ist am 6. Oktober glücklich von Caunpur nach Alumbamel gelangt. Ungefähr 3000 oder 4000 Flüchtlinge aus Delhi wurden am 19. Okt. in Sheorapore, bei Dithur, erwartet, aber eine Truppe von 600 Mann mit 4 Kanonen aus Caunpur griff sie am selben Tage an und zerstörte sie vollständig. Es ist gewiß, daß Bajoinh Singh sich gegen uns gewandt hat, und man vermuthet, daß die meisten der Farge Balsoobars dasselbe gethan haben. Berichte vom Nabichah am 16. Okt. melden, daß Lieutenant Osborne's Haus von ungefähr 2000 Rebellen bedroht war, welche er durch seine Verteidigungs-Anstalten vom Angriff abschreckte. Ein Flügel des 17. Madras-Infanterie-Regt., der zu seinem Entsatz beordert worden, hatte den Cuttra-Paß erreicht, und seine Stellung war eine bessere. Die Europäer in Sangor sind noch im Fort, und brauchen dringend Hilfe. Die lange Dauer des Kampfes vor Delhi hatte schon begonnen, auf die Bevölkerung von Ahepursand zu wirken. Nichts aus Kapsotana, Central-Indien, Bundelcund, Hyderabad und Nagpore.

New-York, 12. Nov. Die südrussischen Auftritte vor den Banken sind noch nicht vergessen, und schon haben wir neue Aufregungen durch die Straßendemonstrationen der brodlosen Arbeiter, die jedoch kaum einen ernsten Charakter annehmen werden. Bisher ging es noch ziemlich gemächlich dabei her, obwohl die „Hunger-Demonstranten“ weniger aus wirklichen Arbeitern, sondern zumal aus nichtsnutzigen Dummeln (hier zu Lande loafers oder rowdies genannt) bestanden. Ein solcher Haufe war es, der sich in den letzten Tagen auf Tomkins-square mit Reden, Schreien und Schwabernol anderer Art die Zeit vertrieb. Zu Schaden ist bis jetzt Niemand gekommen, als ein paar Bäckereien, die gerade mit Brodkröben über den Platz gingen, und denen ihre Waare gewaltsam abgenommen wurde. Hunger scheint die Leute nicht zu diesem Ranke getrieben zu haben, denn statt das erbeutete Brod zu essen, bombardirten sie einander mit den Laiben. Die Ladenbesitzer in der Nachbarschaft waren aber doch so eingeschüchert, daß sie ihre Läden schlossen. Sechs Mann Polizei, die auf dem Plage erschienen, nahmen schnell Reißaus, und so blieb der etwa 2000 Mann starke Haufe sich selbst überlassen. Sie hatten eine Deputation mit der Bittz, ihnen Arbeit zu verschaffen, an den Mayor geschickt; da diese jedoch über Gefahr lange ausblieb, wurden die Bittsteller ungehalten und hätten sich vielleicht zu tollen Streichen hinarbeiten lassen, als plötzlich eine deutsche Musikbande auf dem Plage erschien, die sie wieder in burschliche Stimmung versetzte. Die armen Deutschen — so erzählt der „New-York Herald“ — waren im Nu umringt. Da half kein Sträuben. Sie mußten dem Haufen, der sich nach dem Park in Bewegung setzte, seine Lieblingsstücke vorspielen. Im Park selbst bestudet sich ein großes, wasserleeres Bassin. In der Mitte desselben mußte sich das deutsche Orchester aufstellen; rings herum im Bassin standen unsere Dummeln wie im Parterre der Oper, und die Steinumrandung vertrat die Stelle der Gallerieen. Es war Kopf an Kopf gedrängt. Die armen Deutschen wurden hein nahe erdrückt und nahmen, um nur Luft zu kriegen, fröhlich den Vorschlag an, das Auditorium bis vor das Stadthaus zu geleiten. Mancher mag sich dabei gedacht haben, er werde auf der

offenen Straße leichter als aus dem Bassin entweichen können, und in der That — kaum hatte sich der verworrene Zug in Bewegung gesetzt, als die Russkanten Desertionsversuche machten. Da gabs nun ein Fliehen und ein Stehen, ein Rennen und Schimpfen, Prügelei, zerbrochene Instrumente und gerechter Jammer. Endlich, als das ganze unglückliche Orchester seinen rohen Feindern entronnen war, begaben sich diese vor das Stadthaus, um auf alle Fälle hin dem Mayor und der Demokratenpartei 3 Surrah's darzubringen. Da erschienen gerade zur rechten Zeit die Abgesandten, mit einigen Polizisten voran. Der Häbel wurde höflich ersucht, das Maul zu halten, und der Führer der Deputation verkündete, daß täglich 1000 D. zu Arbeiten angewiesen werden sollen, bis 250,000 D. verausgabt sein würden. Damit gab sich der Haufe zufrieden, und als der Polizei-Superintendent den „Gentlemen“ versichert hatte, daß er die „Würde des wirklichen Arbeiters“ zu schätzen verstehe, daß jeder Polizist für den Arbeiter fühle und diesem nicht entgegentreten werde, wenn er nicht zum Aeußersten gezwungen sein sollte, da ließ der Haufe die Polizei hoch leben und ging ruhig auseinander, was jedoch nicht hinderte, daß ohne Verzug Maßregeln zur Sicherstellung des Arsenals getroffen wurden.

Telegraphische Depeschen.

London, Sonnabend, 28. November Morgens. Die heutige „Times“ meint, die Regierung werde vor nächstem Februar keinerlei Finanzmaßregeln vor das Parlament bringen; dagegen beabsichtige Lord John Russell, von Lord Palmerston unterstützt, die Subsidien dem Unterhause wieder vorzulegen.

Die Königin geht in diesen Tagen nach Osborne. — Der Kriegsminister Lord Panmure ist wieder leidend.

London, Sonnabend 28. November, Mittags. Der Ausweis der Bank von England lautet günstig. Notenabnahme 66,105, Baarzunahme 779,567 Pfd. St. Consols werden bei Abgang der Depesche 91⁵/₈ bis 91³/₄ gehandelt. Das Wetter ist prachtvoll.

Paris, Sonnabend, 28. November. Der heutige „Moniteur“ enthält die Ernennung des Generalprokurators Dupin zum Senator.

Berliner Börse Sonnabend den 28. November 1857.

Durch neue Fallissements wurde die Börse in eine saure Stimmung versetzt, die Kurse der meisten Kredit-Bank-Aktien stark weichend, Eisenbahn-Aktien ziemlich fest.

- | | |
|--|---|
| Eisenbahn-Aktien. | In- und ausländische Fonds. |
| Berg-Märkt. 79 ³ / ₄ z. | Pr. Staatsanleihe 81 G. |
| Nachn-Nachricht 44 ¹ / ₂ z. | Berl. Stadt-Obl. — |
| Berl.-Hamburg. 113z. | Deut. 5% Metall. 76z. |
| - Bresl.-Wg. 138 ² / ₃ z. | 5% Nat.-Anl. 78 ³ / ₄ z. |
| - Stettin 120z. | 50 fl. Pr.-Obl. 102 ¹ / ₂ z. |
| - Anhalt 133 ¹ / ₂ z. | Preuß. und vollgezählte |
| Rhein-Winden 146 ¹ / ₂ z. | ausländ. Staat-Aktien. |
| Pr.-Schw.-Frö. alt. 114z. | Prz. Bank-An.-Sch. 146 ¹ / ₂ z. |
| do. do. neue 102z. | B. Sbisg.-A. 78z. |
| Oberschl. Litt. A. 139 ¹ / ₂ z. | Baar.-Kr.-A. 95 ³ / ₄ —96z. |
| do. Litt. B. 131z. | Dis.-A.-A. 99 ¹ / ₂ —96z. |
| do. Litt. C. 129 ² / ₈ z. | Pr. Bank-Akt. 114z. |
| Col.-Obl. (Nbl.) 46z. | Darmst. „ 88 ¹ / ₂ , 87 ¹ / ₂ —88z. |
| Rheinische 89z. | do. Zettel „ 85 ¹ / ₂ z. |
| Thüringer 124z. | Deff.-Kred. „ 41 ³ / ₄ , 41— ¹ / ₂ z. |
| Stargard-Posen 99 ¹ / ₂ z. | Mosk. Land. „ 90z. |
| Magdeb.-Halberst. 204z. | Leipz. Kredit „ 68 ¹ / ₂ —63z. |
| Magdeb.-Wittenb. 32z. | Meininger „ „ 77z. |
| Mecklenburger 46z. | Oestreich „ „ 91 ³ / ₄ —91z. |
| Fr.-Witb.-Vrdb. 45 etw. z. | Thüring. B.-Akt. 76z. |
| Ludw.-Berg. 147z. | Bairische „ 103z. |
| Deutr.-fr.-St. E. 173 ¹ / ₂ , ³ / ₄ — ¹ / ₂ z. | Prz. Sbisg.-Anl. 87z. |

Louisb'or 5 Thlr. 14³/₄ Sgr. 1/2 Imperial 5 Thlr. 16 Sgr.
Getreide: Roggen per Novbr. 38¹/₄z. — Spiritus loco 18¹/₂z. — Alkohol loco 13z.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Dunder in Berlin.

Druck für Dunder & Weidling in Berlin,
F. Weidling, Potsdamerstr. 20.

Berlin.
Verlag von Franz Dunder.

Hierzu 4 Beilagen.